

Augenlied

Wer singt für wen das Augenlied? Und wer sieht es? *Augenlied*, der neue Film von Mischka Popp und Thomas Bergmann offeriert mit seinem Titel ein vielschichtiges Wortspiel. Nimmt man es an und sucht nach neuen Deutungen, ist man mitten im Film. Über Wahrnehmung. Über Blinde. Und über Sehende.

Wie schon in *Kopfleuchten*, der Menschen mit Hirnverletzungen zum Thema hatte, haben Popp und Bergmann einen Film über eine Gruppe von Menschen gemacht, der das Bild, das die Mehrheit von dieser Minderheit hat, in Frage stellt.

Für Menschen, die sich selbst, Welt und Wirklichkeit mit dem, was ihre Augen hergeben, beurteilen, ist wie in Schuberts Lied, das Leben vorbei, wenn sich die Lider schließen. Das dies nicht so sein muß, zeigen blinde Menschen verschiedener Herkunft, unterschiedlichen Alters.

Es ist nicht das hohe Lied auf die Augenwelt, das hier gesungen wird, es werden viele Töne, laut und leise auf eine Welt gesungen, die nach anderen Wahrnehmungskriterien aufgebaut ist. Die Kamera nähert sich dieser komplexen anderen Welt manchmal behutsam, manchmal mit der den Gucklingen eigenen aufdringlichen Neugier, dabei oft die Grenzen dessen, was wir sehen wollen, strapazierend. Erschrocken fragt man sich, ob man die leer und schwarz wirkenden Augenhöhlen des alten Mannes so nah zeigen sollte und weiß nicht so recht, ob dies eine Verletzung seiner Persönlichkeit oder der eigenen Empfindlichkeit darstellt. Ob man dem Mann, der von seinen grausamen Kriegserfahrungen erzählt, auf einen von seiner Nase herabrinnenden Tropfen hätte aufmerksam machen sollen? Oder ob dies nicht angesichts seiner erschütternden Erzählung völlig irrelevant sei? Augenblicklich erleichtert sind wir über die schöne Fernsehansagerin, die uns ein so positives Bild vermittelt. Und lernen, daß auch die umfassendste Definition von Schönheit, nur Sinn macht, wenn man ihn teilt. Wie Blinde in einem unbekanntem Raum rempeln und rumpeln wir über Klischees und ästhetische Kriterien. Erst Schritt für Schritt lassen wir uns auf andere Gesetzmäßigkeiten ein.

Film, das Augenmedium schlechthin, von dem die Sehenden sagen, daß er wie kein anderes vermag Realität darzustellen, thematisiert die Kluft zwischen Sehenden und Nichtsehenden am eindrucklichsten. Was bleibt von einem Film, den man nicht sieht, was muß man sich hinzu denken? Was ist das für eine Realität, ohne Farben, ohne Lächeln, den Anblick seiner Liebsten? Was muß man sich weg denken?

Mischka Popp und Thomas Bergmann versuchen nicht diese für Augenmenschen unsichtbaren Welten zu rekonstruieren. Weder illustrieren sie die Berichte der Blinden, noch bebildern sie den Kanon der Unterschiedlichkeiten. Sie kommen ihren Protagonisten sehr nahe und können diese Intensität fühlbar sichtbar machen. Trotz der Nähe werden die Blinden nicht ausgestellt. Momente von Trauer und Verlust stehen welchen von Glück und Stärke gegenüber. Irritierend dagegen wirken die Aufnahmen von einsamen, kargen Landschaften, die oft Entsprechung auf der Tonebene in Form düsterer Klänge finden. Löst man sich von dem Zwang, die Bilden Fantasien Sehenden oder Nichtsehenden zu ordnen zu müssen, kann man sie aber auch dazu benutzen, die Augen auszuruhen und sich in eine Terra Incognita hinzudenken. So ganz auf sich gestellt, muß die Wahrnehmung neu überprüft werden.

Die Filmemacher machen sich mit John Hull als Begleiter auf die Reise durch dieses fremde Land, das sich ihnen nur langsam öffnet. Sie müssen die Annahme der Gegenseitigkeit aufgeben, daß sich Sehende wie Nichtsehende auf eine gleiche Wirklichkeit berufen, nur mit dem Unterschied der Einschränkungen für Blinde. John Hull erklärt ihnen, daß es einen tiefen Abgrund zwischen ihnen gäbe, daß die Welt, die von Sehenden wahrgenommen wird, lediglich ein Konstrukt ihrer sehenden Körper sei. Andere Blinde stützen seine Wahrnehmungen. Hell-dunkel, sichtbar-unsichtbar, die existentielle Dichotomie der Sehmenschen hat für sie keine Wertigkeit.

Es ist nicht immer leicht den Abgrund zu überbrücken. Manche Frage bleibt an den Rändern hängen, verfängt sich in der Fremdheit. Einzig die Offenheit, nichts über die andere Welt zu wissen, stellt immer wieder eine Verbindung her. Das auch das schiefgehen kann, zeigen am allerschönsten die interviewten Kinder, die trotz großer Wünsche auch anders wahrnehmen zu können und wahrgenommen zu werden, sich als selbstverständlich empfinden.

Film, der, wie der dominierende Sehsinn auch, erst Wirklichkeit herstellt, ist ein sensibles Medium, wenn Vertreter einer Mehrheit über eine Minderheit berichten. Welches Bild soll konstruiert werden und wessen Bild? Hier ist es gut, daß die Filmenden nicht vorgeben abwesend zu sein.

Es ist ein Film von Gucklingen, der auch die Hilflosigkeit der Sehenden zeigt, die Vorstellung von einer nicht Augen dominierten Welt zu visualisieren. Aber auch ein Film, der nach einer neuen Schrift gesucht hat, die Sehende, analog zur Punktschrift abtasten können. Eine Art Braille für Menschen, die vermuten, sie hätten ihre fünf Sinne beisammen, aber sich nicht bewußt sind, daß sie meist nur einen davon benutzen.

Mehr als ein Film, ist *Augenlied* ein vielstimmiger Gesang auf den Mut, den Witz und die Erfindungsgabe von Menschen, die sich in einer nicht für ihre Bedürfnisse konstruierten Welt zurecht finden müssen. Eine Komposition, die traurige Töne zuläßt, unheimliche, zarte und gewaltige und eine Ahnung von den durch diese Klangfülle erzeugten Bildern vermittelt, die wirklich intensiver scheinen als visuelle.

Der Film wurde im Rahmen der diesjährigen Buchmesse mit dem Hessischen Filmpreis ausgezeichnet.

Buch und Regie: Mischka Popp, Thomas Bergmann

Kamera: Andreas Hofer

Ton: Andreas Gläßler

Schnitt: Peter Przygodda

Deutschland 2003; Farbe; 1:1,66; 90 Min.